

Bezugspreis:

Vierteiljährlich
für Bad Ems 2 M. 10 Pf.
Bei den Postanstalten
(einschl. Postgebühren)
2 M. 2 Pf.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonntage und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Bad Ems.

Emser Zeitung

(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 147

Bad Ems, Donnerstag den 27. Juni 1918

70. Jahrgang

Berlin, 26. Juni abends (W. B. Amtlich.)

Von den Kampfzonen nichts neues.

W. B. Großes Hauptquartier, 26. Juni (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich der Scarpe griff der Engländer gestern früh mit mehreren Kompanien in breiten Abschnitten an. Bei Heuchy und Reubille-Vitasse wurde er im Gegenstoß zurückgeworfen. In den Nachbarabschnitten scheiterten seine Vorstöße in unserm Feuer.

Am Abend lebte die Artillerietätigkeit fast an der ganzen Front auf. Zwischen Arras und Albert und beiderseits der Somme blieb sie auch während der Nacht lebhaft. Mehrfach stieß der Feind zu starken Erkundungen vor. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Abbe und Marne zeitweilig auflebende Ge-
schütztätigkeit. Westlich der Dife erbeuteten wir in Vorfeld-
kämpfen französische Maschinengewehre. Ein feindlicher
Tealangriff nordwestlich von Chateau-Thierry wurde ab-
gewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nördlich vom Rhein-Marne-Kanal brach bayrische
Landwehr in die französischen Stellungen
nordwestlich von Bures ein und brachte 2 Offiziere
und 40 Mann Gefangene zurück.

Aus einem feindlichen Geschwader, das am 24. 6.
früh von Soissons bis zur Aisne zum Bombenwurf vor-
drang, wurden 5 Flugzeuge abgeschossen.

Gestern wurden 12 feindliche Flugzeuge und 3 Hessel-
ballone zum Absturz gebracht. Leutnant Udet errang seinen
33., 34. und 35., Leutnant Ritz sein 27., Leutnant
Rumey seinen 24., Leutnant Beltens seinen 23., Leutnant
Bilkt seinen 21. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister
Indenborff.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

W. B. Wien, 26. Juni. Amtlich wird verlautbart:

In den Fronten westlich der Etsch war die Gefechts-
tätigkeit in den letzten Tagen wieder lebhafter. Auf dem
Jugna-Mücken schlugen wir starke, durch heftiges Geschütz-
feuer eingeleitete Vorstöße unter schweren Feindverlusten ab.
Auf der Hochfläche von Asiago und zwischen Brenta
und Piave verlief der gestrige Tag wesentlich ruhiger. Das
erbitterte Ringen vom 24. Juni hat für die Italiener mit
einem vollen Mißerfolg geendet, der am klarsten da-
durch in Erscheinung trat, daß in den meistumstrittenen
Kampfgebieten auf dem Asolone und dem Monte Vertica
unsere dem Feinde folgenden Abteilungen beträchtliche Ab-
schnitte seiner vordersten Linie in Besitz nahmen. So sind
demnach dank der Tapferkeit und dem heroischen Zugreifen

unserer in ungebrochener Kampfkraft stehenden Truppen alle
italienischen Anstrengungen, das am 15. Juni eingeübte
Gelände zurückzuerobern, blutig gescheitert. Bei der
Heeresgruppe des Feldmarschalls Boroevic keine besonderen
Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Telegraphische Nachrichten.

Das Eingreifen der Entente in Rußland.

Stockholm, 27. Juni. Wie Svenska Dagbladet aus
Moskau erfährt, bestätigt es sich, daß England ein be-
waffnetes Eingreifen in Rußland beschlossen habe,
während die Vereinigten Staaten eine friedliche
Einwirkung wünschten.

Spanische Vermittlungsabsichten?

Madrid, 27. Juni. Wie verlautet, wünscht die spa-
nische Regierung das Parlament zu vertagen, um
Zeit und Gelegenheit zu gewinnen, um in inter-
nationalen Angelegenheiten von hoher Wich-
tigkeit zu intervenieren.

Das Gerücht von der Ermordung
des Zaren.

Stockholm, 27. Juni. Nach Mitteilungen aus Pe-
tersburg erhält sich dort das Gerücht, daß Zar Nikolaus
in dem Zuge erkrankt worden sei, der bei Rekatierburg
von den Tschecho-Slowaken erobert wurde. Sein
Sohn Alexei soll nach langer Krankheit gestorben
sein. Die Regierung erklärt, das Gerücht von der Ermor-
dung des Zaren bedürfe erst noch der Bestätigung.

Die hohen italienischen Verluste.

Genf, 27. Juni. In auffälligem Widerspruch zu der
halbamtlichen italienischen Versicherung, daß der Verlust
der italienischen Streitkräfte 100.000 Mann nicht erreich-
ten, stehen Sonderberichte über die Notwendigkeit der Um-
gruppierung aller italienischen und ver-
bündeten Piave-Aufgebote.

Der Ernährungsausschuß.

Berlin, 27. Juni. Der Ernährungsausschuß des
Reichstages hat gestern eine Entschlieung gegen
den Schleichhandel und für Getreideabliefe-
rung angenommen und Beschlüsse über den Anbau von
Delsaat, vor allem des Rapses, gefaßt.

Peter Kosjeger †

Graz, 26. Juni. Peter Kosjeger ist in Krieglach ge-
storben.

Zur Rede v. Kühlmanns.

Amsterdam, 26. Juni. Die Times bezeichnet die
Rede Kühlmanns als ein unverkennbares Bekenntnis zum

Militarismus ohne jede Spur eines Zweifels oder der
Reue. Der Krieg werde fortauern, solange
Deutschland von dem Geiste besetzt bleibe, der
aus dieser Rede spreche. Bemerkenswert sei neben dem,
was die Ausführungen Kühlmanns enthielten, auch das,
was sie nicht enthielten. Sie schwiegen z. B. die amerika-
nische Hilfe tot. Die Daily News unterstreicht Kühl-
manns Erklärung, daß sich der Krieg nicht durch rein mili-
tärliche Entscheidungen beenden lasse. Es ist immerhin schon
etwas, daß Deutschland jetzt zugibt, keine militärische Ent-
scheidung vermöge den Krieg zu beenden; das ist der An-
fang des Willens zum Frieden. — Der Daily
Express schreibt: Kühlmanns Rede enthalte das naive
Zugeständnis, daß Deutschland den Ostgarten in Osteuropa
leergeräumt habe, und den naiven Wunsch, daß man es
nun in Ruhe lassen möge. Die Verbandsmächte hätten
nicht daran, über einen Frieden zu sprechen, der Deutsch-
land die Herrschaft in Osteuropa lassen würde. Die Daily
Mail erinnert daran, daß England 22 Jahre lang gegen
Napoleon gekämpft habe. So werde es, wenn nötig, einen
noch viel längeren Krieg führen als einen siebenjährigen oder
dreißigjährigen, von dem Kühlmann in einem unglücklichen
Einfall gesprochen habe. Ehe Deutschland da zum Siege
gelange, werde es längst totgeblutet sein. Die Aufforderung
Kühlmanns, die Friedensbedingungen zu nennen, sei ein
neuer deutscher Trick. Darüber, was mit Belgien geschehen
sollte, schweige der deutsche Staatssekretär, weil sich Deutsch-
land „nicht binden lasse“. Dieses Land wolle sich überhaupt
durch nichts binden lassen und eben darum könne England
mit ihm keinen Frieden schließen, der nicht den verräterisch
überfallenen Nationen Sicherheit für die Zukunft verschaffe.
Was seine Kolonien und die Freiheit der Meere betreffe,
die es zurückfordere, so sei zu erwidern, daß es beides
besitz und beides am 4. August 1914 weggenommen hat.

Wien, 26. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue
Freie Presse“ steht in der Rede des Staatssekretärs von
Kühlmann ein Bekenntnis zum Verständigungs-
frieden. Das Blatt hebt sodann die sympathischen
Worte hervor, mit denen Staatssekretär von Kühlmann
über die Annäherung zwischen Österreich-Ungarn
und Deutschland gesprochen habe und betont als inter-
essantes Moment, daß der Staatssekretär bei der Be-
sprechung der polnischen Frage auf den innigen Zusammen-
hang in den zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn
schwebenden wirtschaftlichen Fragen hingewiesen habe, und
schließt: Die Rede zeigt die ganze tiefe Mäßigung
des deutschen Volkes. Auch nach den größten Er-
folgen verliert es nicht seine Besinnung. Wo die Gegner
den Ruf des Triumphes erheben würden, streckt der deutsche
Staatssekretär in gemäßigten Worten den Gegnern seine
Hand hin und zeigt ihnen den Weg, der gangbar wäre für
eine Verständigung.

Um des Kindes Glück.

Novelle von Fritz Gahner.

(Nachdruck verboten.)

Dornberg nickte ihm freundlich zu. Er hatte aus der
Beschreibung des Knaben wohl soviel erfahren, wie er zu
wissen benötigte, um die nächste Bahnstation zu erreichen.
Unbekannt sollte sein kleiner Begleiter aber nicht bleiben.
Dornberg griff in die Tasche und zog die Geldbörse hervor.
Dann hielt er dem Knaben ein funkelndes, hellblühendes
Marzipan entgegen.

Die Augen des Knaben, die einen solchen Schatz wohl
selten zu sehen bekommen, leuchteten hell und begehrig auf.
Aber nur einen Augenblick, dann nahm sein Gesicht den Aus-
druck beleidigten Stolzes an.

„Nee, dat nehm nich, Herr! Uns Lehrer hett uns seggt,
man mut fremde Güt den Weg umjauht wiesen.“

Er steckte die Hände in die Hosentaschen, um die Ver-
suchung, die sich ihm in solcher verführerischen Gestalt ent-
gegenstellte, leichter aus dem Felde zu schlagen.

Dornberg betrachtete den Knaben nicht ohne Interesse.
Dann sagte er: „Freilich, Dein Lehrer hat ganz recht, und
Du bist ein braver Bursch, daß Du seinem Wort so Folge
leistest. Aber ich schenke Dir das Geld ja nicht für's Weg
weisen, umm's nur und tu's in die Spardbüchse.“

Einen Moment überlegte er noch, dann streckte er freude-
strahlend die Hand nach dem Schatz aus. „Dank ol schön,
kam es glückselig über seine Lippen.

„Und ihr kleinen anderen Knaben und Mädchen sollt
auch etwas bekommen,“ sagte Dornberg, als er ihre halb
neidischen, halb bewundernden Blicke auf den Geldbeutel des
Zahes gerichtet sah.

Die sträubten sich nicht mehr. In kurzer Zeit umspannten
alle die drolligen, schmalen Hände ihren Nadel.

Dann aber hielt sie nichts mehr. Sie mußten heim, der
Mutter den Schatz zu zeigen. Mit lautem Jubelruf stürzten
sie davon. Dornberg schaute ihnen nach.

Und als er wenige Augenblicke später seinen Weg fort-
setzte, spürte er in seinem Innern ein Gefühl der Befriedigung,
daß ihm die Beide dieses freundliche Bild als Abschiedsgabe
geliefert.

Nur um dieselbe Stunde, als Dora daheim von dem
Fenster ihres Stübchens aus, bestrahlt von dem milden Glanz
der zur Mitternacht gehenden Sonne, träumend vor sich hin
in die Ferde hinauschaute und des Geliebten mit heißer Seh-
nsucht gedachte, — bestieg Fritz Dornberg in J. den Zug,
der ihn zur Hauptstadt zurückbringen sollte. Und bald eilte
das flüchtige Dampftröpfchen durch die Lande und ver-
größerte mit jeder Sekunde die Entfernung zwischen den
beiden Menschen, die die allzuweisen Wasser der trennenden
Macht: Schicksal genannt, nicht hatten zusammenkommen
lassen.

Neile kam zu Meile! Und als die Nacht herabsank, da
lag die Hünburger Heide mit dem verlorenen Glück schon
weit, weit zurück.

Die ersten Lichter des neuen Tages ließen das nie ganz
ersterbende Leben der Weltstadt wieder rascher pulsieren, als
der Zug, der Fritz Dornberg heimbrachte, donnernd und
glühend in die geräumige Bahnhofsallee einfuhr.

Als Dornberg eine Viertelstunde später durch die sich
mehr und mehr belebenden Straßen seiner Wohnung in dem
stillen Tiergartenviertel zuschritt, sahien es ihm, als ob seit
dem gestrigen Tage Jahre dahingegangen seien. Jetzt stand
er vor dem vornehmen, villenartigen Gebäude in der Bellevue-
straße; wie im Traum schritt er durch den peinlich sauber
gehaltenen Vorgarten. — Als er an der Wohnung des Portiers
vorüberging, sah er das ihn neugierig und ersaunt mustern-
de, glotzende Gesicht desselben hinter dem niederen Fenster.
Endlich stand er in seinem elegant eingerichteten Wohn-
zimmer.

Und da kam so ein Gefühl erbärmlicher Leere und Oede
über ihn, da fühlte er sich so grenzenlos verlassen und ein-
sam, daß er sich aufsetzend in den hochlehnigen, bequemen
Stuhl vor seinem Schreibtisch warf, und weitentzündet ins
Weite starrte.

Nach einer geraumen Zeit ließ die Spannung nach, die
hinter ihm liegende schlaflose Nacht machte ihre Rechte geltend —
ermattet, müde, seelisch und körperlich erschlagen schloß er die
Augen. Der Kopf sank in die auf der mit grünem Tuch
überzogene, tintenbesprühte Platte des Schreibtisches gelegten
Arme. — Er schlief bis in den hellen Mittag hinein. — Als
er von dem bleichen Schlaf erwachte, brachte er geraume
Zeit, um sich in die Gegenwart zurückzufinden. Unanfällig

gelang ihm dies schwer. — Langsam kam das Gedächtnis
wieder.

Dora — Erich Karlens — ja — er wollte ja ver-
suchen, dem Grunde des Passes nachzuforschen, der die Seele
Erich Karlens erfüllte und der sein Glück zerstört hatte,
aber wie — wie denn?

Er sprang auf und ging mit großen Schritten in dem
Gemach auf und ab. — War denn ein Erfolg dieses
Forschens, nicht überhaupt unbenbar?

Der Plan, den er auf der einsamen Heide gefaßt, erschien
ihm jetzt so abenteuerlich, so unangenehm, daß er, je länger
er über die Art und Weise dieses Nachforschens grübelte, die
Unmöglichkeit eines Erfolges einsah.

Nuglos, nutzlos nutzlos! —
Ja, wenn er auch nur einen Fingerzeig gehabt, nur den
leisesten Anhalt gesehen, nach welcher Richtung er sich wenden
mußte, wie er sein Forschen und Suchen beginnen sollte!

Mutlos, mit dem niederschlagenden Gefühl der Aus-
sichtslosigkeit, trat er an den vom Vater ererbten, alten
Schreibtisch. Mechanisch, ohne zu wissen, was er tat, öffnete
er eine der vielen Schubladen. Alte vergilbte Papiere, —
Manuskripte, Briefe — quollen ihm, bunt durcheinander
gewürfelt, entgegen. Er nahm eins nach dem andern in die
Hand und schaute gedankenlos, flüchtig über die kranken,
schwermütigen Schriftzüge des Vaters. — Schon wollte er alles
wieder in das Schubfach zurücklegen und dasselbe wieder
schließen, als sein Auge plötzlich auf einem augenscheinlich von
Frauenhand beschriebenen Briefblatt hängen blieb. Kleine, ein-
fache Buchstaben reiheten sich Zeile an Zeile.

Vielleicht ein Brief der Mutter!
Er griff nach dem vergilbten Briefblatt und sah interessiert
nach der Unterschrift.

— Wie? Spiegelte ihm seine Phantasie ein Trugbild
vor die Seele? War es denn möglich? Ja, da stand klar
und deutlich der Name des Wesens, das sein ganzes Sein
erfüllte — Dora Karlens. — Minutenlang verharrte er
regungslos, das Auge starr auf den geliebten Namen gerichtet.

Fortsetzung folgt.

